

Entgegnung

des

„Towarzystwo Oświaty
na Śląsku imienia św. Jacka“

auf die

Ausführungen
des Herrn Kultusministers Dr. Schmidt

betreffend das sog.

Wasserpölnisch in Oberschlesien.



Als Manuskript gedruckt.

Entgegnung

des

„Towarzystwo Oświaty na Śląsku
imienia św. Jacka“

auf die

Ausführungen

des Herrn Kultusministers Dr. Schmidt

betreffend das sog.

Wasserpolnisch in Oberschlesien.





II-26087

In der Staatshaushalts-Kommission (114. Sitzung am 15. Februar 1918) erklärte der Herr Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten Dr. Schmidt bei Erörterung des Religionsunterrichts in der polnischen Muttersprache: Was Oberschlesien anlange, so stehe er in diesen Fragen in Fühlung mit dem Fürstbischof. Nun sprächen die Kinder aber dort von Hause aus wasserpolnisch, eine Sprachform, die durch die Schifferbevölkerung eingeführt sein solle und nach Ansicht von Sachverständigen nur einen kleineren Teil von polnischen Worten und Begriffen umfasse, viele Worte aber aus dem Deutschen entlehne und jedenfalls zahlreiche vom Hochpolnischen abweichende Worte habe: das gehe so weit, dass von ungefähr 100 Worten der Verkehrssprache in der Hälfte der Fälle das hochpolnische Wort dem Wasserpolnischen unbekannt sei. Wenn man dazu bedenke, dass der Religionsunterricht geistige, seelische Begriffe einführe, die dem Kinde überhaupt fremd seien, dann müsse man sich vom Standpunkte der Erziehung fragen: soll man das Kind, das man in den Religionsunterricht einführen will, erst im Hochpolnischen in diese religiösen Begriffe einführen, um es dann in der Mittel- und Oberstufe deutsch zu unterrichten, oder nicht vielmehr den kürzeren Weg wählen und dem Kinde gleich die Begriffe in der hochdeutschen Sprache vermitteln?

Da der Herr Kultusminister über den Wert der ober-schlesischen Volkssprache offenbar ganz falsch informiert

ist und die zu Rate gezogenen „Sachverständigen“ vielleicht auf anderen Gebieten, sicherlich aber nicht in der slavischen Sprachwissenschaft Fachleute sind, hält sich das „Towarzystwo Oświaty na Śląsku imienia św. Jacka“ für verpflichtet, ihr tendenziöses und inkompetentes Gutachten durch einige wirklich kompetente, meist von berufsmässigen Slavisten stammende Werturteile zu berichtigen.

So oft die preussische Regierung sich anschickte, ihren polnischen Untertanen nationale Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, stets war sie geneigt, von der Million Polen Oberschlesiens dabei abzusehen mit der stereotypen Begründung, ihre verderbte, zum Ausdruck jedes höheren Gedankens unfähige Sprache eigne sich nicht zum Unterricht, da sie fast nur negative Eigenschaften habe, sie sei wasserpölnisch. **„Wasserpölnisch“ ist geradezu zum Schlagwort geworden, mit dem man alle sprachlich-nationalen Wünsche der Oberschlesier von vornherein abweist.** So wurde es früher praktiziert, so auch am 15. Februar 1918.

Nun ruht aber die Argumentation des Herrn Kultusministers vom Standpunkt der Erziehung durch Verschulden der informierenden Stellen auf einer morschen Basis, da in Wirklichkeit die polnische Sprache in Oberschlesien ein besseres Polnisch ist, als die Volkssprache aus der Umgegend von Warschau oder Krakau. Sie ist in Oberschlesien nicht etwa durch die Schifferbevölkerung eingeführt worden, sondern ist die Ursprache des hiesigen Volkes. Sie hat hier also ein gutes historisches Recht. Darum schrieb schon 1791 Professor *Schummel* in Breslau: „Lasst uns ja gegen die polnischen Schlesier keinen Prozess anfangen, vor dem Richterstuhl der Geschichte verlieren wir ihn in allen Instanzen“. Die beliebte Taktik,

unsere Muttersprache, so oft sie billige Berücksichtigung in der Schule verlangt, als unbrauchbares und verächtliches „Wasserpolnisch“ hinzustellen, hat schon 1883 die „Schlesische Volkszeitung“ (Nr. 488) trefflich charakterisiert mit den Worten: „Personen, die von der polnischen Schriftsprache ebenso wie von dem oberschlesischen Idiom nicht die geringste Idee haben und vielleicht nicht einmal Land und Leute kennen, werfen sich plötzlich zu Kritikern über oberschlesische Verhältnisse auf und glauben ihr gewichtiges Urteil darüber abgeben zu müssen, inwieweit sich der arme Oberschlesier mit seinen Stammverwandten in Polen verständlich zu machen vermag, wenn es gilt, über denselben den Stab zu brechen und über seine Sprache das Verdammungsurteil zu fällen“. — Frägt man dagegen den Oberschlesier, wie er spreche, so antwortet er ohne bedenken: polnisch, und **frägt man die Wissenschaft, was sie von dem oberschlesischen Dialekt halte, so antwortet auch sie einstimmig: das ist polnisch und nichts anderes!** — Nur vereinzelte Individuen, welche die Sprache nicht beherrschen und sich nicht zum polnischen Volke bekennen, reden ein zwitterhaftes Idiom, das für deutsche wie für polnische Ohren gleich unangenehm klingt. Wenn man das als verwässertes oder „Wasser“ polnisch bezeichnen will, darf man nicht verschweigen, dass diese Redeweise eine Ausnahme bildet, welche die Regel nur bestätigt.

Die Schmähungen der oberschlesischen Volkssprache gingen immer von Leuten aus, die sie nicht kannten und auch nicht kennen lernen wollten. Schon im 18. Jahrhundert waren die „Oberschlesische Monatsschrift“ und die „Schlesischen Provinzialblätter“ voll von solchen grundlosen Verleumdungen. Aber schon damals (1791) er-

schiene auch Schriften wie „**Der Oberschlesier, verteidigt gegen seine Widersacher**“ von Pastor *Pohle* in Tarnowitz, oder „*Schummel's* Reise durch Schlesien im Julius und August 1791“, welche letztere gleichfalls mit einer glänzenden Apologie Oberschlesiens abschliesst. Der Hauptvorwurf wandte sich stets gegen die polnische Sprache. Schreibt doch Pastor *Pohle*: „Ich komme nun, meine lieben Landsleute zu eurem Hauptverbrechen, und das ist, ihr sprecht polnisch, und noch obendrein schlecht polnisch. Wer sagt denn das am lautesten? Diejenigen, die die Sprache nicht verstehen, davon also nicht urteilen können... Es ist possierlich zu lesen, dass man uns in Niederschlesien, wo bekanntlich der Landmann sehr elend deutsch redet, den Vorwurf macht, der Oberschlesier spreche schlecht polnisch. **Es ist unbezweifelt gewiss, dass der Oberschlesier besser polnisch spricht, als der Niederschlesier deutsch:** und warum soll den nun endlich der Oberschlesier nicht polnisch reden? Hindert denn etwa das Polnisch-sprechen das Klug-werden?“ (S.15/16).

Pastor *Pohle* war wie selten jemand berufen und befähigt, ein richtiges Urteil über den oberschlesischen Dialekt abzugeben: denn seit 30 Jahren wirkte er in Oberschlesien und war mit der Sprache des Volkes sowie mit der hochpolnischen völlig vertraut. Dasselbe ist zu sagen von Johann Samuel *Richter*, Pastor der reformirten Gemeinde zu Anhalt und Pless, welcher 1797 ein von christlicher Nächstenliebe getragenes Büchlein schrieb: „**Ueber den oberschlesischen Landmann, als Menschen, Christen und Bürger betrachtet, und die schicklichsten Mittel, wodurch er zum besseren Menschen, Christen und Bürger gemacht werden**

könne". Pastor *Richter* sprach fließend polnisch und böhmisch, verstand auch russisch, wird also wohl imstande gewesen sein, das oberschlesische Polnisch mit dem Hochpolnischen zu vergleichen und seinen Wert richtig einzuschätzen. Nachdem er sich über die natürlichen Körper- und Seelenanlagen des oberschlesischen Bauern ausgelassen hat, macht er sich selbst den Einwand: Aber die Sprache!, welchen er folgendermassen widerlegt: „Um die Oberschlesier aufzuklären, muss man polnisch lernen, wenn man ihr Lehrer sein will. Man glaube nur ja nicht, dass ihre Sprache so abscheulich ist, wie sie oft von bloss an deutsche Töne gewöhnten Hörern verschrieen worden ist... Nur in ausserwesentlichen Dingen ist sie vom Hochpolnischen verschieden... Das erste also, was man machen muss, um dem oberschlesischen Landmann nützlich zu werden, ist, dass man ihm Lehrer gebe, die vollkommen der polnischen Sprache mächtig wären”.

Die Pastoren *Pohle* und *Richter* waren deutsche Sachverständige in der oberschlesischen Sprachenfrage. Mit ihnen stimmt völlig überein der Pole Georg Samuel *Bandtke*, welcher eine zeitlang in Breslau Gymnasiallehrer war, bevor er 1811 als Universitätsbibliothekar nach Krakau berufen wurde. In seinen 1802 gedruckten „Historisch-kritischen Analekten” veröffentlichte er eine eigene Abhandlung „Ueber die polnische Sprache in Schlesien”, worin er die Ergebnisse seiner Studien- und Forschungsreise niederlegte. Obwohl aus Lublin gebürtig, verstand er die Oberschlesier überall und wurde auch von ihnen mühelos verstanden. Auch er musste konstatieren: „**Das Polnisch des Schlesiens ist polnisch und nichts**

anderes": auch er musste wie Pastor *Pohle* betonen, „dass der polnische Schlesier die echte polnische Sprache nicht mehr verdrehe, als der deutsche gemeine Schlesier die deutsche“.

Diesen Ausführungen kompetenter Männer wie zum Hohn behauptete 1819 der Regierungsrat *Benda* nach kaum dreijährigem Aufenthalte in Oppeln in seiner „Betrachtung Oberschlesiens“: „Auch die eigentliche polnische Sprache spricht es (nämlich das hiesige Volk) nicht, sondern ein böhmisch-mährisch-polnisch-deutsches Gemisch, das in keiner Schriftsprache vorhanden. Dieses wahre Unglück kann nach meiner Einsicht nur dadurch behoben werden, wenn diese Sprache durch deutschen Unterricht der Jugend so schnell als möglich vertilgt wird. Nichts in der Welt geht dadurch verloren: kein Heiligtum: denn dass ist nur diejenige Sprache, die eine Literatur hat oder einen solchen Grad der Bildsamkeit in sich trägt, von dem sich eine Literatur erwarten lässt. Dass dieses in Absicht der mit dem Spitznamen des Wasserpolnischen belegten Unsprache der Oberschlesier der Fall sei, das habe ich den eifrigsten Verteidiger für die Erhaltung dieser Sprache selbst nicht behaupten hören“. — *Benda* war des Polnischen unkundig, konnte also auch über den oberschlesischen Dialekt kein richtiges Urteil fällen. Dass er ihn ganz falsch einschätzte, hat die Zukunft bewiesen, welche nicht nur eine ansehnliche polnische Literatur in Oberschlesien brachte, sondern auch beachtenswerte polnische Dichter in dem geschmähten Lande erstehen liess. *Ligoń's* „*Obro-
na Wiednia*“ (1883), *Bontzek's* Epen „*Stary kościół Miechowski*“ (2. Aufl. 1883) und „*Góra Chełmska*“ (1886), *Damroth's* lyrische Gedich-

te „Z Niwy Śląskiej“ (2. Aufl. 1893) und Kupiec' Dichtung „Sejmik w Jassach“ (1904) werden für immer die beste Apologie der polnischen Sprache in Oberschlesien bleiben.

Natürlich blieben die ungerechtfertigten, von grosser Leidenschaft zeugenden, dabei aber pyramidale Unkenntnis verratenden Behauptungen Benda's nicht unwiderlegt. Es seien hier nur folgende Stimmen erwähnt: 1) Der Krakauer Professor *Bandtke* veröffentlichte 1821 in dem Posener Blatte „Mrówka“ eine besondere Abhandlung über die polnische Sprache in Schlesien und betonte auch in seiner 1824 erschienenen „Polnischen Grammatik für Deutsche“ ausdrücklich: „Auch die Provinzialsprache der polnischen Ober- und Niederschlesier hat ihren hohen Wert, und alle diejenigen haben Unrecht, die sie verachten... Aus ihr kann der beste Pole viele treffliche alte Ausdrücke lernen.“ (S. 360.) 2) Der polnische Historiker und Publizist Julian Ursyn *Niemcewicz*, welcher 1821 Oberschlesien bereiste, schrieb wörtlich: „Alles ist hier wie bei uns, dieselbe Sprache, dieselbe Volkstracht, dieselben Gebräuche“. 3) Pastor *Richter*, der inzwischen evang. Konsistorialrat in Oppeln geworden war, wandte sich direkt an den Kultusminister von Altenstein mit einer „**Abhandlung über die Art und Weise, wie geistige und sittliche Bildung in Elementar- und Landesschulen überhaupt, und wie sie insbesondere im polnischen Oberschlesien der Jugend beigebracht werden könne**“. Darin sagt er bezüglich der Volkssprache: „**Diejenigen, die ohne Kenntnis des Polnischen Idioms, es für rau, monoton und zur Unterrichtssprache untauglich erklären, gleichen dem Blinden, der über Farben**

redet.“ Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen behauptet er: „Wer vorurteilsfrei das hiesige Volk und seine Sprache beobachtet hat, wird zugeben, dass sich letztere vorzüglich zum katechetischen Unterricht, zu Verstandesübungen und zum Kopfrechnen eignet, ja sogar vor der deutschen Vorzüge hat, weil sie vom polnischen Landmann **viel** reiner gesprochen wird, als die deutsche von deutschen Bauern. Die im Deutschen herrschenden provinziellen Dialekte fallen hier fort. Einige kleine Abweichungen ausgenommen, spricht der Bauer dasselbe Polnisch wie sein Herr. Es ist deshalb sehr leicht, dem rohesten polnischen Bauernkind, das nie eine Schule besucht und gar nicht lesen gelernt hat, wenn es nur gesunden Menschenverstand besitzt, durch blosses sokratisches Abfragen in viel kürzerer Zeit als einem ähnlichen Kind in deutscher Sprache die nötigen Kenntnisse beizubringen, weil die Kinder polnischer Eltern mit den Sprachtönen des Lehrers dieselben Begriffe verbinden, was bei einem rohen deutschen Kinde nicht immer der Fall ist. Meine 23-jährige Amtsführung als Prediger hat mir hundertfältige Beweise hierfür geliefert.“

So war die Ehre der oberschlesischen Volkssprache glänzend gerettet, und Minister *von Altenstein* unternahm nie etwas, um sie nach Benda'schem Programm zu vertilgen. Wie er in einem Reskript an die Posener Regierung 1822 die goldenen Worte schrieb: „**Religion und Sprache sind die höchsten Heiligtümer einer Nation, in denen ihre ganze Gesinnungs- und Begriffsweise gegründet ist.** Eine Obrigkeit, die diese anerkennt, achtet und schätzt, darf sicher sein, die Herzen

der Untertanen zu gewinnen; welche sich aber gleichgiltig dagegen bezeigt oder gar Angriffe darauf erlaubt, die erbittert oder entwürdigt die Nation,“ — so stellte er am 24. September 1826 auch für Oberschlesien den Grundsatz auf, dass klare Begriffe, richtige Urteile und eine richtige Ausdrucksweise von Lehrern, die die Muttersprache nicht kennen, nicht vermittelt werden könnten.

Ein gewisser *Fischer* aus Breslau, welcher noch 1827 in den „Schlesischen Provinzialblättern“ sich folgende Schmähung des oberschlesischen Dialektes erlaubte: „Welch ein Kauderwälsch ist die Sprache des gemeinen Mannes! welch ein Gemisch von Böhmischem, Mährischem und Wendischem! In Krakau würde niemand ein Wort davon verstehen; man würde es für eine Sprache der Hottentotten halten“ — wurde sofort durch Konsistorialrat *Richter* in Oppeln und einem Anonymus B-s in derselben Zeitschrift der Stümperei überführt und zum Verstummen gebracht. Der letztere, wahrscheinlich Pastor *Bartelmus* aus Pless, rieb sich die Augen, als er von den oberschlesischen Hottentotten las und fragte sich verwundert: „Oder bist du selbst ein solcher Hottentotte, der sein Kauderwälsch für Polnisch hält?“ — „Im allgemeinen, schreibt er, ist in Oberschlesien dieselbe Sprache im Gebrauch, welche die polnischen Nationalschriftsteller *Kochanowski*, *Naruszewicz*, *Krasicki* u. a. m. redeten und schrieben, versteht sich, insoweit die Büchersprache von der des gemeinen Lebens verschieden ist. Gebetbücher, in Krakau verfasst und gedruckt, gebrauchen unsere katholischen Christen; sie und die Protestanten singen Lieder, von *Kochanowski* gedichtet, in ihren Kirchen; die Kinder lesen die von Nationalpolen übersetzte Bibel in den Schulen; und,

o Wunder, diese Hottentotten, alte und junge, verstehen das alles, als wäre es ihre Muttersprache, ohne einer Uebersetzung ins Kauderwälsch zu bedürfen.“

So siegte die Wahrheit und schliesslich auch — die Gerechtigkeit. Nachdem nämlich die deutsche *Nationalversammlung in Frankfurt* am 31. Mai 1848 feierlich erklärt hatte: „Das fortan einige und freie Deutschland ist gross und mächtig genug, um den in seinem Schosse erwachsenen anders redenden Stämmen eifersuchtlos in vollem Masse gewähren zu können, was Natur und Geschichte ihnen zuspricht, und niemals soll auf seinem Boden weder der Slave, noch der dänisch redende Nordschleswiger, noch der italienisch redende Bewohner Süddeutschlands, noch wer sonst uns angehörig in fremder Zunge spricht, zu klagen haben, dass ihm seine Stammesart verkümmert werde oder die deutsche Bruderschaft sich ihm entzieht, wo es gilt“ — nachdem unter Berufung auf diese Erklärung Pfarrer *Schafrank* in der preussischen Nationalversammlung in Berlin am 24. August 1848 den von einer Petition aus Oberschlesien unterstützten Antrag auf gesetzlichen Schutz für die Pflege der polnischen Muttersprache eingebracht hatte, — nachdem auch der Rittergutsbesitzer von *Koschützki* auf Gr. Wilkowitz in dieser Sache verschiedene Eingaben an die Regierung zu Oppeln, an das Oberpräsidium zu Breslau, an das Kultusministerium in Berlin, ja sogar ~~Imm~~mediatgesuche an den König eingereicht hatte, wurde endlich auch in Oberschlesien »*suum cuique*« zuteil, indem man hier die polnische Volksschule einführte.

Nach Oppeln kam damals Schulrat *Bogedain*, der sich die Verteidigung der sprachlichen Rechte des Volkes zur Amtsaufgabe stellte, und den einzig richtigen Standpunkt einnahm: „**Es ist unpädagogisch, unpolitisch und unausführbar, einem Volke seine Muttersprache nehmen zu wollen.** Die Sprache ist ein legitimes Eigentum des Volkes, und an ihr hängen Religion, Sitten und Gebräuche... Die Schule ist eine religiös-sittliche Menschenbildung- und keine blosse Dressuranstalt. Die Muttersprache ist in ihr die Lebensatmosphäre“. Es brach nun für die polnische Bevölkerung Oberschlesiens eine kurze Zeit der Genugtuung an für die bisherige stiefmütterliche Behandlung. Mit Recht sagte der evangelische Konsistorialrat *Wachner* aus Breslau bei der Eröffnung des evangelischen utraquistischen Seminars in Kreuzburg am 30. April 1858, dass dieser Tag ein Tag der Sühne sei, denn es sollten hier Lehrer gebildet werden, die nicht nur in der deutschen, sondern auch in der Muttersprache unterrichten können.

Leider wurde in dem Siegesrausch nach dem glorreichen Feldzug 1870/71 die nationale Gerechtigkeit wieder vergessen und die Schule vom Staate nicht nur monopolisiert, sondern auch vollständig germanisiert. Jetzt tauchte auch wieder das alte Schlagwort „wasserpolnisch“ auf, mit dem man gewissermassen sein Gewissen beschwichtigen und die Verdrängung der polnischen Muttersprache aus den oberschlesischen Volksschulen sozusagen rechtfertigen wollte. »Quod volumus, credimus libenter.« Um dieses Schlagwort vollends zu entkräften, seien hier in chronologischer Reihenfolge noch einige bemerkenswerte Urteile über den Wert des hiesigen Dialektes angeführt.

Der Krakauer Universitätsprofessor *Lepkowski* welcher in den vierziger Jahren eine zeitlang in Oberschlesien sich aufhielt, war von der hiesigen Volkssprache entzückt und schrieb in den verschiedensten Krakauer, Posener und Warschauer Zeitschriften begeisterte Artikel darüber. So lesen wir im Krakauer „Czas“ (1849, nr. 58): „Die altpolnische Sprache Schlesiens verdient die Aufmerksamkeit des Forschers und Philologen. Er wird da Ausdrücke finden, wie sie Rej und Kochanowski gebraucht haben; er wird manche Redewendung entdecken, die durch ihre Logik die moderne Ausdrucksweise geradezu beschämt“. — Einige Jahre später (1862) veröffentlichte der Breslauer Lektor der polnischen Sprache Dr. Winzencz *Krainski* eine „**Abhandlung über die polnische Sprache in Oberschlesien**“, in welcher er sich ganz entschieden gegen das Vorurteil wendet, als ob die oberschlesische Volkssprache nicht polnisch wäre. „Die Schlesier sollen nicht glauben, schreibt er, dass sie nicht eine polnische, sondern eine solche schlesische Sprache haben, die von der polnischen ganz verschieden ist. Wenn das wahr wäre, so hätten die Schlesier seit Jahrhunderten ihre eigene Grammatik, ihr eigenes Wörterbuch und ihre eigenen Gebetbücher gehabt, ganz verschieden von den polnischen. Wenn sie das bis jetzt nicht haben, so ist das der grösste Beweiss, dass sie nicht eine schlesische, sondern eine polnische Sprache haben“. — In derselben Zeit (1863) gab der Leibarzt des Herzogs von Ratibor Dr. Julius *Roger* seine berühmte Sammlung oberschlesischer Volkslieder heraus. In der Vorrede weist er besonders auf die Sprache dieser Lieder hin mit den Worten: »Der aufmerksame Leser wird sich überzeugen, **wie unberechtigt das ziemlich verbreitete Vorurteil ist, welches die**

Redeweise der polnischen Oberschlesier für einen verderbten Dialekt der polnischen Sprache erklärt.

Denn wenn auch in das oberschlesische Polnisch sich zahlreiche Germanismen eingeschlichen haben (ähnlich wie in anderen modernen Sprachen die Gallizismen), und wenn auch in Gegenden, wo die polnische Sprache von jeher mit der böhmischen sich berührt, der Einfluss der letzteren sich stark fühlbar macht, so ist trotz alledem die Sprache der Oberschlesier dieselbe, wie sie lebt im Munde des polnischen Volkes jenseits der oberschlesischen Grenze.“ — In ähnlicher Weise protestieren der böhmische Sprachforscher *Szafarzyk* in seiner „Geschichte der slavischen Sprachen“ (2. Aufl. 1868) gegen die Art und Weise, in der die deutsche Journalistik gewöhnlich den oberschlesischen Dialekt verächtlich macht. — Alle diejenigen, welche die Sprache unseres Volkes, ohne sie zu kennen, als ein abscheuliches Kauderwälsch hinstellen, werden widerlegt durch den polnischen Dichter *Wincenty Pol*, welcher 1868 in seinen Vorträgen über die polnischen Dialekte namentlich auf den Wohlklang und das Ebenmass gerade in der oberschlesischen Volkssprache hinwies: „Alle Töne sind noch voll. Die Klarheit der Rede ist gross, der Reichtum der Empfindung unübertroffen; es gibt hier weder etwas Schleppeendes in der Betonung, noch übermässige Kürzungen oder Elisionen; die vorletzte Silbe ist immer lang, und weder die Nasallaute, noch die weichen, noch die harten Konsonanten haben das Übergewicht, im Gegenteil herrscht hier das höchste Ebenmass der Klänge“.

Ganz besondere Beachtung verdient das Urteil des polnischen Slavisten *Lucyan Malinowski*, welcher Universitätsprofessor und Mitglied der Akademie der Wissen-

schaften in Krakau war. Auf Grund einer Studienreise im Jahre 1869 publizierte er 1873 in Leipzig seine Dissertation: „Über die oppelnsche Mundart in Oberschlesien“ und schrieb auch später die gediegensten Aufsätze über die hiesige Volkssprache. Er ist auf diesem Gebiete die massgebendste Autorität. In der Warschauer wissenschaftlichen Zeitschrift „Ateneum“ (1877, S. 360) sagt nun Malinowski folgendes: **„Die polnische Sprache in Schlesien ist durchaus nicht böhmisch-mährisch-polnisch-deutsches Gemisch, wovon Herr Benda spricht, und unterscheidet sich überhaupt nicht derart von der Schriftsprache, dass diese für den Schlesier unverständlich wäre; im Gegenteil, die Volkssprache einzelner Kreise, z. B. Cosel, Ratibor, Rybnik oder Pless nähert sich mehr der in der polnischen Literatur gebräuchlichen Schreibweise, als die Volksdialekte aus der Umgegend von Warschau oder Krakau.“**

Das oberschlesische Polnisch ist etwas archaistisch im Vergleich zum Hochpolnischen, aber das ist eher ein Vorteil als ein Nachteil. Denn, um mit Adolf *Hytrek* zu reden, es ist das „dieselbe Sprache, in der die schönsten Denkmäler aus der goldenen Epoche unserer Literatur zu uns sprechen, die Sprache eines Kochanowski, Wujek und Skarga“. Und Universitätsprofessor Alexander *Brückner* in Berlin versichert: „Nicht eine verderbte Redeweise ist dies, sondern lauter Kern und Mark der polnischen Sprache!“ Brückner kennt unseren Dialekt und hat auch seine Schüler zum Studium desselben angeregt. So promovierte bei ihm am 12. August 1908 Emanuel *Nikel* aus

Zabrze, (jetzt Hindenburg O/S) mit seiner Dissertation „Die polnische Mundart des oberschlesischen Industriebezirks“.

Während also sämtliche Slavisten, welche die oberschlesische Volkssprache bis in die feinsten Nuancen hinein studiert haben, wie neuerdings die Professoren *Nehring* in Breslau, *Nitsch* in Krakau, *Brückner* in Berlin, Oberschlesien als ethnographisch kernpolnisches Land ansprechen, was ja auch *Romer's* neuester Atlas von Polen bestätigt, kann man es nicht anders als rückständig oder aber böswillig bezeichnen, wenn uns noch im zwanzigsten Jahrhundert das Märchen vom oberschlesischen unverständlichen „Wasserpolnisch“ aufgetischt wird.

Wenn der Herr Minister behauptet hat, den Eltern liege nicht viel an dem Religionsunterricht ihrer Kinder in der polnischen Muttersprache, so trifft das für Oberschlesien sicherlich nicht zu. Wurden doch von hier wiederholt Petitionen in dieser Sache nach Berlin eingereicht, eher sogar als aus dem Posenschen. Während nämlich dort erst 1885 eine Petition unterschrieben wurde, geschah dies in Oberschlesien zum ersten Male 1882, dann 1883, mit 53000 und endlich 1892 mit der imposanten Anzahl von 126000 Unterschriften. Mit Recht bemerkt Paul *Albers* in seinem in den neunziger Jahren erschienenen Büchlein „Oberschlesien, Land und Leute“ (S. 10): „Der Oberschlesier liebt seine Muttersprache, wie dies jedes charaktervolle Volk auch tun muss, recht innig. Wenn es sich um Herzenssachen, um Vermögensangelegenheiten handelt, will er polnisch reden. Das Gesicht des einfachen Mannes hellt sich auf, wenn ihn der vornehme Herr polnisch anredet.“

Im Januar des Jahres 1899 machte auch der ober-schlesische Klerus eine Eingabe um polnischen Religionsunterricht an den damaligen Kultusminister *Dr. Bosse*, in welcher er ausführte: „Das ober-schlesische Polnisch ist keine von dem sog. Hoch-polnisch verschiedene Sprache. Es verdient nicht den mit dem Worte „Wasserpölnisch“ verbundenen Spottnamen. Es ist vielmehr nach der Trennung Oberschlesiens von Polen in seiner weiteren Entwicklung stehen geblieben, da ohne Anschluss an eine höhere Schule, ohne Verbindung mit den polnischen sog. höheren Ständen, insbesondere mit einem polnischen Adel, es sich nicht weiter entwickeln konnte. Als im Laufe dieses Jahrhunderts die Industrie hierselbst einen so hohen Aufschwung nahm, hatte der Oberschlesier keine Gelegenheit und kein genügendes Wissen, die neuen industriellen und technischen Ausdrücke in seine Sprache zu übersetzen, und adoptierte darum deutsche Wörter, denen er freilich eine polnische Struktur gab. Will man dies als ober-schlesischen Dialekt bezeichnen, so ist dieser von der polnischen Schrift- und Drucksprache doch lange nicht so weit entfernt, wie die vielfachen deutschen Dialekte von dem Schriftdeutsch. Schrift- und Drucksprache ist aber auch in Oberschlesien gut polnisch und dieselbe wie in Posen, Warschau und Krakau, namentlich sind die Gebetbücher, biblischen Geschichten und Katechismen in reinem Polnisch gedruckt. Es wird den Kindern auch der religiöse Memomierstoff in reinem Polnisch eingeprägt und befehligen sich deshalb die Priester, namentlich bei den Predigten und dem Beicht- und Kommunionunterricht, eines reinen Polnisch. Wir können es daher nur als einen bedauerlichen

Irrtum bezeichnen, dass die angebliche Grundverschiedenheit des Oberschlesischen Polnisch von dem Schriftpolnisch zu der Annahme verleitet, als müsse das Kind der ober-schlesischen polnisch redenden Eltern beim Eintritt in die Schule erst das Schriftpolnische wie eine neue Sprache erlernen, um einem Religionsunterricht in polnischer Sprache folgen zu können.“

Dass die sprachlich-nationalen Wünsche der polnischen Oberschlesier trotz ihrer zweifellosen Loyalität und preussischen Staatstreue immer wieder unerfüllt blieben wurde sogar im Ausland bedauert. So haben die Flammen, jetzt die Lieblinge der deutschen Regierung, von jeher mit den Oberschlesiern mitgeföhlt. Ihre Zeitschrift „Ons Volk ont Waakt“ hat noch im August 1913 (Nr. 32) einen Artikel gebracht: De Polen in Duitsch Opper-Silezië, welchem als Motto die Worte Schiller's vorangestellt sind: Gerechtigkeit des Himmels, wann wird ein Retter kommen diesem Land!

Literatur: „Der Oberschlesier, verteidigt gegen seine Widersacher“, Breslau, 1791.—„Schummel's Reise durch Schlesien im Julius und August“ 1791.—Richter, „Über den ober-schlesischen Landmann“, Breslau, 1797. — Bandtke, „Ueber die poln. Sprache in Schlesien“, 1802 (in seinen Historisch-Kritischen Analakten). — Niemcewicz, „Podróż do Wielkopolski i Śląska w r. 1821“. — Dr. Krainki, „Abhandlung über die poln. Sprache in O.-S.“, Breslau, 1862. — Roger, „Pieśni ludu polskiego w Górnym Śląsku“, Breslau, 1863. — Malinowski, „Listy z podróży etnograficznej po Śląsku“, (in: „Na dziś“ 1872, Bd. 1.) — Derselbe, „Ueber die oppelnsche Mundart in Oberschlesien“, Leipzig, 1873. — Derselbe, „Zarysy życia ludowego na Śląsku“, (in: „Ateneum“, Warschau, 1877). — Derselbe, „Studia Śląskie“, 1882. — Hytrek, „Górny Śląsk pod względem obyczajowym, języka i usposobienia ludności“, (in: „Przegląd Polski“, 1878). — „Einige Urteile über den Wert und die Eigentümlichkeiten der ober-



schlesischen Volkssprache", „Schles. Volkszeitung", 1883, nr. 488/500. — Albers, „Oberschlesien, Land und Leute", (o. J.). — Nitsch, „Dialekty polskie Śląska", Krakau, 1909, (in: „Materiały i prace Komisji językowej Akademii Umiejętności w Krakowie"). — Brueckner, „Dzieje języka polskiego", 2. Aufl., Lemberg, 1913. — „W obronie polskości Górnego Śląska", Oppeln, 1918. — Przywara, „Co sądzić o gwarze śląskiej?", (in: „Głosy z nad Odry", Heft 1. Oppeln, 1918).

Oppeln, den 7. März 1918.

Tow. Oświaty na Śląsku imienia św. Jacka

Alexander Skowroński,
Präses.

Leopold Jędrzejczyk,
Vicepräses.

Eduard Rybarz,
Schriftföhrer.

J. Rymer,
Stellvertr. Schriftföhrer.

Franz Kurpierz,
Kassierer.



BIBLIOTEKA SEMINARIUM DUCHOWNEGO
we Wrocławiu

26087

II

Wrak 1438 - 30.000